

13 Jeder Mensch ist verpflichtet, die körperliche und seelische Integrität des anderen zu achten und zu schützen. Dies gilt insbesondere für Beziehungen in der Familie oder im Beruf, die durch unvermeidliche Abhängigkeitsverhältnisse gekennzeichnet sind. Es stehen ihm alle Formen der Ausübung von Sexualität offen, sofern diese den Schutz von Minderjährigen gewährleisten und auf gegenseitigem Einverständnis beruhen.

Dunkelheit. Allein im Zimmer zur Schlafenszeit. Ein schmaler Lichtstreifen fällt durch die Tür. Diese Verbindung zur Außenwelt nimmt uns als Kindern die Angst, allein zu sein. In dem Moment sind wir ganz bei uns, ganz Körper-Ich. „Unser Ich ist ein leibliches Ich“¹, schreibt der deutsche Philosoph Gernot Böhme. Nachdem wir geboren werden, ist die Angst unsere erste leibliche Empfindung. Es ist die Angst zu überleben, die wir erfahren. Sie lässt uns gewahr werden, wie abhängig wir von denen sind, die uns umsorgen, ernähren und beruhigen. „Babys sind so schwach, dass sie entweder herrschen oder sterben müssen,“ folgert die amerikanische Philosophin Martha Nussbaum. „Da sie zu gemeinsamer Arbeit oder Gegenseitigkeit nicht fähig sind, können sie nur durch Befehle und Drohungen etwas bekommen, indem sie die bewundernswerte Liebe ausnutzen, die ihnen von anderen entgegengebracht wird.“²

Dieses „monarchische Prinzip“, wie es der französische Philosoph Jacques Rousseau nannte, muss der Mensch im Laufe seines Lebens überwinden lernen. Er lernt Rücksicht zu nehmen auf die, von denen er einst exklusive Aufmerksamkeit verlangte und löst sich damit von

¹ Gernot Böhme, Ethik leiblicher Existenz, Frankfurt a. M. 2008, S. 16.

² Martha Nussbaum, Königreich der Angst, Darmstadt 2019, S. 41.

lebenserhaltenden Narzissmus. Er entwickelt Gefühle für andere, entwickelt die Fähigkeit, ihre Sorgen und Nöte zu respektieren und sich selbst als Fürsorgender anzubieten. Dabei handelt es sich „um einen Schritt aus der Monarchie hin zur demokratischen Gegenseitigkeit“³. Und doch bleibt eine Ur-Angst bestehen, die sich unter der Oberfläche des Bewusstseins verbirgt und jederzeit wieder hervortreten kann. Der Kern der Angst besteht im Gefühl der absoluten Hilflosigkeit. „Soldaten beschreiben die Erfahrung der Angst im Kampfgeschehen als eine lebendige innere Konzentration auf ihren ganzen Körper, der zu ihrer einzigen Welt wird.“⁴ Sich in dieser Situation noch um andere kümmern und sorgen zu können, ist ein Zeichen höchster Menschlichkeit. Entgegen dem tief sitzenden Verlangen, den eigenen Körper zu schützen, war es das überragende Ausbildungsziel der amerikanischen Armee, den Teamgeist zu fördern. So war es während des Vietnam-Krieges das oberste Gebot, seinen verletzten Kameraden vom Schlachtfeld zu retten - eine geradezu übermenschliche Herausforderung zum Heldentum. In dem Essay *Mensch vs. Leichnam* setzt sich die britische Autorin Zadie Smith mit der Angst vor dem Tod auseinander. Sie bezieht sich dabei auf die Zeichnung des italienischen Renaissance-Malers Luca Signorelli *Männlicher Akt von hinten, einen Leichnam auf den Schultern*. Sie schreibt von ihrem Unvermögen, sich als der dargestellte Leichnam zu imaginieren, sondern vermag sich eher mit der männlichen Figur zu identifizieren. Daraus könnten wir vorschnell schlussfolgern, es sei leichter zu akzeptieren, dass wir die Last der Toten, die vor uns gelebt haben, auf unseren Schultern tragen. Doch so einfach ist es nicht. Vielmehr drückt sich darin die Angst aus, akzeptieren zu wollen, dass

³ a.a.O. S. 51.

⁴ a.a.O. S. 49.

wir unweigerlich einst selbst dieser Leichnam sein werden. Dazu schreibt Smith: „Und dieser Leichnam werde ich unendlich viel länger sein, als ich jemals eine individuelle Frau mit Gefühlen, Vorstellungen, Armen und Beinen gewesen bin, die sich manchmal ein paar Bilder anschaut. Das bin ich nicht. Aber das werde ich sein.“⁵ Um den Wert des Lebens zu begreifen, bedarf es wohl der Konfrontation mit seiner Vergänglichkeit. In jedem Kriminalfilm täuschen wir uns jedoch darüber hinweg, weil wir wissen, dass diese Fernsehleiche keine echte ist. Wir sagen uns „Gott sei Dank, dass ich das nicht bin“ und könnten doch eigentlich wissen, dass wir auch das einmal sein werden. In Rom hat man in einer Gruft die Skelette von Kapuzinermönchen, die zwischen 1500 und 1870 gestorben sind, zu einer räumlichen Inszenierung mit betenden Mönchen, Kronleuchtern und Sesseln aus Knochen arrangiert. „Im letzten Zimmer“, so berichtet Zadie Smith, „ist ein Memento mori in den Boden eingelassen.“ Dort steht: „*Was ihr seid, waren wir einst; was wir sind, werdet ihr sein.*“⁶ Doch Smith verweist noch auf eine weitere Pointe in Bezug auf unser Verhältnis zum Tod. Umso mehr wir uns durch die digitale Welt, unsere Smartphones und Computer, von der realen Welt abkoppeln, entschwindet unser Verhältnis zum körperlich Seienden, zum Erlebnis des Hier und Jetzt. Und sollten wir nicht, fragt Smith „öfter mal das Handy ausmachen und mehr Zeit mit echten Menschen offline verbringen“, weil doch „jeder (mit Ausnahme von ihnen) eines Tages sterben muss und dann für immer tot sein wird, und sollte man als Mensch nicht leben - wahrhaftig leben, ein richtiges Leben führen - , solange man noch am Leben ist?“⁷

⁵ Zadie Smith, *Freiheiten*, Köln 2019, S. 438.

⁶ a.a.O. S. 435.

⁷ a.a.O. S. 442.

Bis ins 18. Jahrhundert war die Leibeigenschaft das vorherrschende Prinzip der feudalen Gesellschaft. Damit war auch die körperliche Verfügbarkeit des Feudalherren gegenüber seinen Untergebenen gemeint: als Arbeitskräfte, als Bedienstete und nicht selten als Sexualobjekte. Das patriarchalische Herrschaftsprinzip hat sich, trotz der Aufhebung der Leibeigenschaft, in Europa bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts erhalten und in vielfältiger Weise Frauen eingeschränkt und unterdrückt. Erst im 21. Jahrhundert hat eine deutliche, weltweite Zunahme der ökonomischen Unabhängigkeit von Frauen stattgefunden. Damit wird die Vorherrschaft der Männer immer stärker reduziert. Als Reaktion darauf ist eine erschreckend hohe Verbreitung von Sexismus, Misogynie und körperlicher Gewalt gegenüber Frauen im Netz, aber auch im häuslichen Alltag zu beobachten. Die ständige Bedrohung des weiblichen Körpers führt zu gravierenden körperlichen, aber auch seelischen Verletzungen. Auch diese Form der Frauenfeindlichkeit hat im Kern mit einem Angstgefühl zu tun. Dabei spielt nicht nur der männliche Neidfaktor in Bezug auf einen möglichen beruflichen Nachteil eine Rolle, sondern, wie Martha Nussbaum herausarbeitet, auch die Angst der Männer vor dem weiblichen Körper, der als animalisch, tendenziell ekelhaft und damit als bedrohlich wahrgenommen wird. „Weil Frauen gebären, weil sie menstruieren, weil sie die männliche Samenflüssigkeit aufnehmen und weil sie ‚wesensmäßig‘ mit Geburt und Sexualität verbunden zu sein scheinen, wird die Angst davor, mit einem Leib verbunden zu sein, und die Angst vor der Sterblichkeit auf Frauen projiziert. Sie werden mit Schmutz, Flüssigkeit und dem Tod in Verbindung gebracht.“⁸ Aus diesem Grund versucht das männliche Selbst seine Verunsicherung zu kanalisieren und reagiert mit einem erhöhten Maß an Kontrolle

⁸ Martha Nussbaum, a.a.O. S. 202.

und Disziplinierung des weiblichen Körpers, oft mit der Absicht, den Aktionsradius der Frauen auf das Haus zu beschränken. Diese Defensivstrategie ist jedoch zum Scheitern verurteilt, weil sie nur versucht, den Status quo der alten patriarchalischen Ordnung aufrechtzuerhalten. Denn es stellt sich die grundlegende Frage „wie man Liebe, Fürsorge und die Kernfamilie in einer Zeit zunehmenden weiblichen Erfolgs und zunehmender Beteiligung von Frauen an der Arbeitswelt neu erfinden kann. Frauenfeindlichkeit mag eine Zeit lang tröstlich sein, letztlich erreicht sie jedoch gar nichts.“⁹ Bei den Parlamentswahlen in Polen am 15. Oktober 2023 war es vor allem die starke Wahlbeteiligung von Frauen, die zur Abwahl der regierenden ultranationalistischen PiS-Partei geführt hat. Ihre Politik hat Frauenrechte zunehmend eingeschränkt und die Kontrolle über den weiblichen Körper mit einem restriktiven Abtreibungsrecht verschärft.

Die kurdische Parole *Jin-Jiyad-Azadi* (Frau-Leben-Freiheit) „steht für die Befreiung von männlicher Herrschaft und Gewalt“, so die deutsche Politologin und Menschenrechtsaktivistin Düzen Tekkal.¹⁰ Mit diesem Spruch zogen die kurdischen Milizen 2014 in den Kampf gegen den IS, um unter anderem die verschleppten Jesid:innen aus der Gefangenschaft und dem Martyrium der sexuellen Gewalt durch die Islamisten in Nord-Irak zu befreien. In der iranischen Revolution ist dieser Slogan zum Protest gegen die Unterdrückung der Frauen und gegen die Kontrolle über ihren Körper geworden, die sich in rigorosen Kleidervorschriften manifestiert. Demnach wird das offene Tragen der Haare von dem klerikal-faschistischen Mullah-Regime als ein Verstoß gegen die religiösen Sitten des Islam gewertet. Die Terrorattacken des

⁹ a.a.O. S. 230.

¹⁰ Düzen Tekkal im Interview mit Irem Özkalgay, in: VOGUE Germany, 18. Oktober 2023.

IS auf das Konzerthaus Bataclan in Paris am 13. November 2015 und die Mordorgie der Hamas am 7. Oktober 2023 gegen die Teilnehmer:innen eines Musikfestivals in Israel unweit des Gazastreifens verdeutlichen die menschenverachtende Ideologie der Islamisten und ihrer Unterstützer. Es wird dabei deutlich, dass sich die radikalen Islamisten mit ihren Terrorattacken ganz allgemein gegen liberale und demokratische Gesellschaftssysteme und gegen die Freiheit des körperlichen Ausdrucks, beispielsweise im Tanz richten. Frauen werden dabei in besonders abscheulicher Weise gedemütigt und zu Opfern sexueller Gewalt, die Aggression gegen den weiblichen Körper zu einem Mittel der Kriegsführung. Hinzu kommt die Unterdrückung homosexueller, geschlechtlich anders liebender und fühlender Menschen. In der Regel droht diesen Menschen unter islamistischen Regimen der sichere Tod.

Wo bleibt bei all dieser Bedrängnis der körperlichen und seelischen Unversehrtheit des Menschen die Hoffnung auf ein friedliches Zusammenleben? Welcher Lichtstrahl nimmt uns im Erwachsenenalter die Angst? Am 11. Juni 2017 hielt der israelische Schriftsteller David Grossman auf der Abschlussfeier der Hebräischen Universität von Jerusalem eine Rede zur Rolle des Schriftstellers in einem gespaltenen Land. Am Beispiel der Figur Ora aus seinem Roman *Eine Frau flieht vor einer Nachricht* aus dem Jahr 2008 erläutert er, in welcher Weise der zerrissene und verworfene Lebensweg der Protagonistin exemplarisch für die Geschichte und Situation des israelischen und arabischen Bevölkerungsteils steht. Dabei, so Grossman, musste er „aufhören, der Möglichkeit zu widerstehen, dass Ora in mir war.“¹¹ Der Autor stelle sich der Komplexität des Menschseins, jener

¹¹ Rede von David Grossman, zit. nach: Martha Nussbaum a.a.O. S. 260

„Ganzheit, die aus unendlichen Fehlern zusammengesetzt ist, mit Ecken und Kanten der Seele und des Körpers“ sowie den „unendlichen Möglichkeiten und Arten des Seins, die das Leben enthält.“¹² Als Grossman in der Rede seinem Gefühl Ausdruck verlieh, dass „diese Offenheit für die volle Menschlichkeit eines jeden Menschen in großer Gefahr ist, im geteilten Israel unterzugehen“¹³, verließen mehr und mehr Zuhörer:innen das Auditorium. Zum Schluss spendeten ihm nur noch zehn der einhundert Doktorand:innen und eine Handvoll der Anwesenden (unter ihnen Martha Nussbaum) stehende Ovationen. Nach Ansicht von Martha Nussbaum ist Grossmans schriftstellerisches Werk eine „Schule der Hoffnung“, ein kleiner Lichtstrahl vielleicht, aber: „Die Hoffnung muss oft mit wenigen beginnen.“¹⁴

¹² ebenda.

¹³ a.a.O. S. 261

¹⁴ ebenda.